



**Gute Chancen
für alle Kinder
2023**

Evaluation
des Tübinger
Präventionskonzeptes
gegen Kinderarmut

Kurzbericht

Impressum

© August 2023

Herausgegeben von der Universitätsstadt Tübingen
Fachabteilung Sozialplanung und Entwicklung

Projektteam Universitätsstadt Tübingen

Carolin Löffler, Familienbeauftragte
Ann-Marie Kaiser, Koordination Kinderchancen
Elisabeth Stauber, Leitung Fachbereich Soziales

Projektteam Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Angelina Bartz; Akademische Mitarbeiterin Institut für Angewandte Forschung
Marlen Löffler; Akademische Mitarbeiterin Institut für Angewandte Forschung
Selina Relle; Akademische Mitarbeiterin Institut für Angewandte Forschung
Lena Ebert; Akademische Mitarbeiterin Institut für Angewandte Forschung
Prof. Dr. Peter Höfflin; Leitung Institut für Angewandte Forschung
Prof. Dr. Vesna Šegrt; Professur für Soziologie und Forschung in der Sozialen Arbeit

Kontakt

Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
Paulusweg 6, 71638 Ludwigsburg
07141 9745-239 | iaf@eh-ludwigsburg.de | www.eh-ludwigsburg.de/iaf



Universitätsstadt Tübingen
Familienbeauftragte
Derendinger Straße 50, 72072 Tübingen
07071 204-1531 | familie@tuebingen.de | www.tuebingen.de/familie

Titelbild: © 2022 FamVeld/Shutterstock.
Layout und Druck: Reprintstelle Hausdruckerei



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION

Unterstützt durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmitteln,
die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat.

Inhalt

Einleitung und Dank	3
Methodik und Durchführung der Studie	4
Die wichtigsten Ergebnisse ...	6
... zum Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut	8
... zu den von Armut bedrohten oder betroffenen Familien und deren Lebenslagen	10
... zu strukturellen und konzeptionellen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Weiterentwicklungschancen des Präventionskonzeptes	13
Handlungsempfehlungen	15
Bestehende Ressourcen und Synergien weiterhin nutzen	15
Zugänge vereinfachen und Leistungen an aktuelle Gegebenheiten anpassen	16
Adressat_innengruppen differenziert unterstützen und weitere Bedarfe abdecken	17
Informationsfluss über Hilfen und Unterstützungsleistungen verbessern	18
Haupt- und Ehrenamtliche in ihrer Tätigkeit unterstützen	19
Qualitätssicherung und Evaluation	20
Fazit und Ausblick	22
Weiterführende Informationen	24

Einleitung und Dank

Den Kindern in der Stadt einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, auch bei geringem Familieneinkommen oder anderen erschwerenden Voraussetzungen, das ist Ziel des Tübinger Programms „Gute Chancen für alle Kinder“. Alle Kinder, Jugendlichen und deren Eltern sollen am vielfältigen Leben in der Stadt teilhaben können, die Entwicklungschancen sollen erhöht werden, den Eltern soll bestmögliche Unterstützung zukommen. In 2021 hatte jedes siebte Kind in Tübingen eine KreisBonusCard, weil das Einkommen der Eltern nicht ausreicht, um wesentliche Bedarfe für Freizeit, Schule, Bildung und Kultur zu decken.

Bereits 2014 hat die Universitätsstadt Tübingen zusammen mit dem Bündnis für Familie Tübingen ein Forschungsprojekt mit großer Familienbeteiligung angestoßen. Die Anliegen, Vorschläge und Ideen der Eltern und Kinder direkt und aus erster Hand zu erfahren, war damals das Ziel. Die Ergebnisse gaben den Aufschlag für den Runden Tisch Kinderarmut in Tübingen. Eine Agenda mit einem großen Bündel an Maßnahmen wurde auf den Weg gebracht und konsequent verfolgt, um die Teilhabe für Familien in Armutslagen spürbar zu verbessern.

Sechs Jahre später, 2020, wurde das Tübinger Präventionskonzept „Gute Chancen für alle Kinder“ veröffentlicht. Es beschreibt, was in sechs Jahren systematischer Präventionsarbeit umgesetzt und erreicht wurde. Es fasst die Ziele und Maßnahmen in fünf Handlungsfeldern zusammen: soziale und kulturelle Teilhabe, Existenzsicherung, Bildung und Beruf, Gesundheit und Eltern stärken.

Mit dem Beschluss des Gemeinderates über das Präventionskonzept verbunden wurde der Auftrag für eine wissenschaftliche Evaluation der Wirkungen des Programms. Wiederum mit direkter Befragung – über 350 Familien, die von Armut betroffen oder bedroht sind, haben sich beteiligt, dazu zahlreiche ehren- und hauptamtlich Engagierte. Das Ergebnis bestätigt die hohe Wirksamkeit des Präventionskonzepts und ist zugleich Ansporn für die Zukunft. Am meisten freut uns, dass die Familien selbst bekräftigen: die Hilfen kommen an, die Teilhabechancen haben sich erheblich verbessert.

Ein ganz herzlicher Dank geht an dieser Stelle an alle, die daran mitgewirkt haben: zuallererst an die Familien selbst, deren offene Rückmeldung uns so wichtig und wertvoll ist. Besonders dankbar sind wir dem Runden Tisch Kinderarmut, den vielen Ehrenamtlichen und Fachkräften, den beteiligten Vereinen und Institutionen, die sich so unermüdlich seit vielen Jahren gemeinsam und gut vernetzt engagieren. Wir teilen Freude und Stolz über das Erreichte. Den Mitgliedern des Gemeinderates ist herzlichst zu danken für die hohe und unverzichtbare politische Unterstützung. Dem Forschungsteam der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg verdanken wird die so hohe und ausdifferenzierte Qualität der Forschungsarbeit. Nicht zuletzt geht unser Dank an das das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg für die Förderung dieser Evaluation.

Universitätsstadt Tübingen, im August 2023



Elisabeth Stauber
Leiterin Fachbereich Soziales



Carolin Löffler
Familienbeauftragte



Ann-Marie Kaiser
Koordination Kinderchancen

Methodik und Durchführung der Studie

Das **Ziel der Evaluation** besteht darin, die bestehenden Angebote und Maßnahmen des Tübinger Präventionskonzeptes gegen Kinderarmut in den Blick zu nehmen sowie ggf. Bedarfslücken sowie weitere Möglichkeiten der Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut bzw. (Familien-) Armut in Tübingen zu identifizieren. Dabei geht es nicht darum, einzelne Hilfe- und Unterstützungsangebote zu bewerten, sondern die Wirkungsweise kommunaler Prävention aufzuklären. Es geht in erster Linie darum herauszufinden, ob das Programm die gewünschte Wirkung erzielt und ob es die Bedürfnisse und Anforderungen der Adressat_innen erfüllt.

Vor diesem Hintergrund wurden zwei **Befragtengruppen** fokussiert: Familien, Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen oder bedroht sind sowie Haupt- und

Ehrenamtliche, die im Rahmen des Tübinger Präventionskonzeptes gegen Kinderarmut tätig sind und sich engagieren. Der Einbezug dieser beiden Befragtengruppen ermöglicht einen breiteren Blick auf durch das Programm angestoßene Veränderungen, Bedarfslücken sowie weitere Möglichkeiten der Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut bzw. (Familien-) Armut in Tübingen.

Das **methodische Vorgehen** ist von einem ‚Mixed-Methods-Design‘ geprägt, in dem verschiedene Methoden, eine quantitative Erhebung, qualitative Erhebungen sowie Dokumentenanalysen miteinander verbunden wurden. Konzeptionell wurde die Evaluation mittels verschiedener aufeinander aufbauender Module geleistet, die in Abbildung 1 dargestellt sind. Das komplexe und mehrdimensionale Studiendesign richtet den Fokus da-



Abbildung 1: Ablauf der Evaluation

mit auf ganz unterschiedliche Perspektiven, die im Rahmen dieses vorliegenden Berichts zu einem umfassenden Gesamtbild zusammengefasst und gebündelt werden.

Damit ist die Evaluation ein wichtiger Bestandteil des kommunalen Programms, das zum einen kommunale Entscheidungsträger_innen darin unterstützt, fundierte Entscheidungen zu treffen und begrenzte Ressourcen effektiv einzusetzen, und zum anderen die Wirksamkeit, Effizienz und Nachhaltigkeit des Programms zu gewährleisten.

Insgesamt haben im Frühjahr 377 von Armut betroffene Familien und 22 haupt- und ehrenamtlich Engagierte an der Studie teilgenommen, dazu ca. 40 Akteur_innen des Runden Tisches Kinderarmut im Rahmen des Abschlussworkshops.

Die wichtigsten Ergebnisse ...

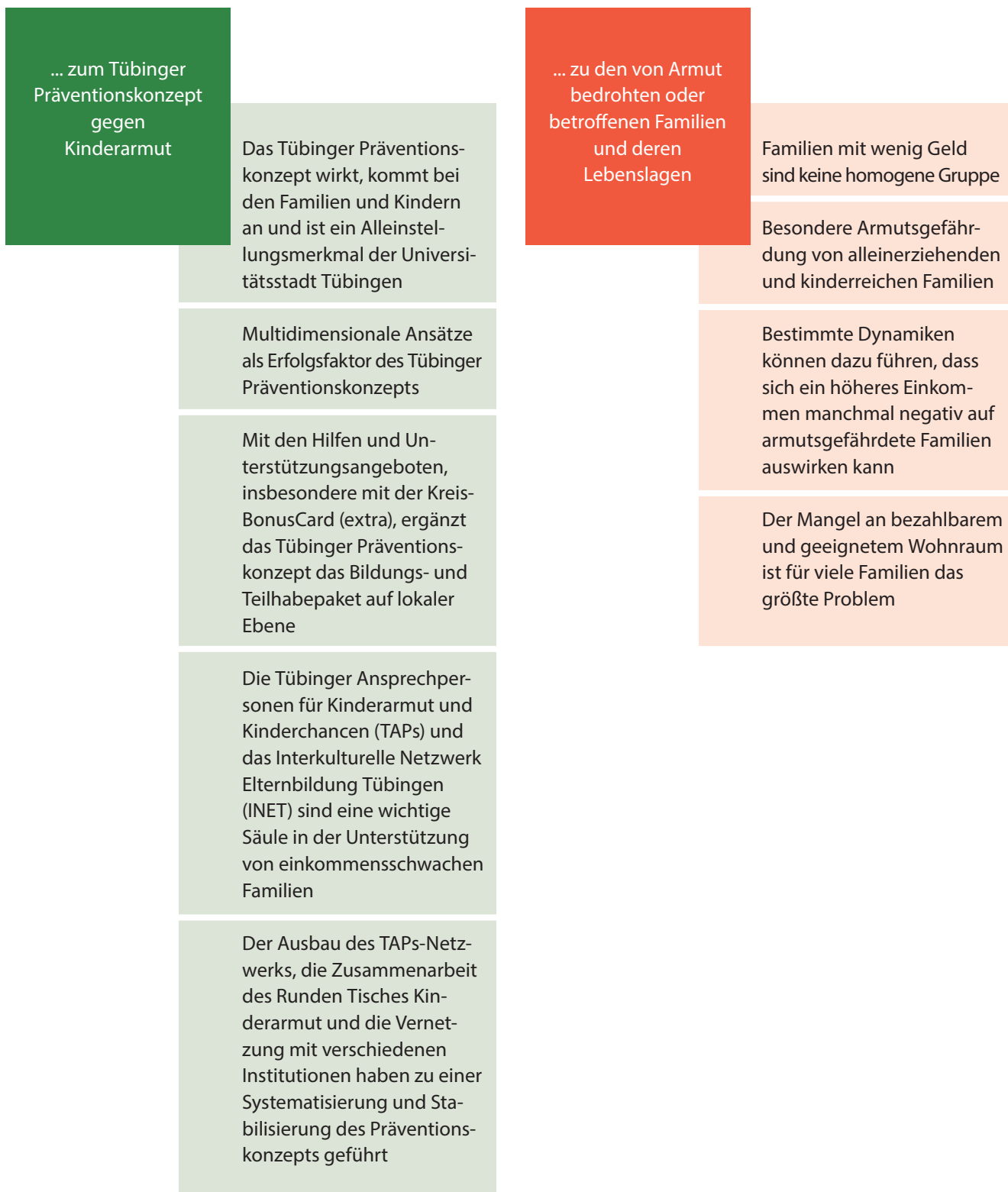


Abbildung 2: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

... zu strukturellen und konzeptionellen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Weiterentwicklungschancen des Präventionskonzeptes

Komplizierte Antragstellung für die Hilfen und Unterstützungsleistungen, die teilweise einen hohen bürokratischen Aufwand erfordert

Bestimmte Zielgruppen profitieren aufgrund ihrer individuellen Umstände und spezifischen Bedürfnissen weniger von den Hilfen und Unterstützungsleistungen

Viele Familien wissen nicht, welche Leistungen es gibt, bzw. dass sie Anspruch auf bestimmte Leistungen haben

Trotz hoher Sensibilität der Fachkräfte werden von vielen Betroffenen Scham- und Diskriminierungserfahrungen gemacht

Die wichtigsten Ergebnisse ...

... zum Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut

Das Tübinger Präventionskonzept wirkt, kommt bei den Familien und Kindern an und ist ein Alleinstellungsmerkmal der Universitätsstadt Tübingen

Was die Evaluation deutlich zu Tage gebracht hat, ist, dass das Tübinger Präventionskonzept von den von Armut betroffenen und bedrohten Familien als hilfreich wahrgenommen wird, deren Teilhabe und Entwicklungschancen in verschiedenen Handlungsfeldern stärkt und dadurch zur Verbesserung ihrer Lebenssituation beiträgt. Durch die umfassende Strategie zur Bekämpfung und Prävention von Kinderarmut, die mit den fünf Handlungsfeldern neben finanzieller Unterstützung unter anderem auch die Förderung der Bildung und die Stärkung von Familien beinhaltet, ist das Programm „Gute Chancen für alle Kinder“ ein Alleinstellungsmerkmal der Universitätsstadt Tübingen und ein Best-Practice-Beispiel für andere Kommunen und Städte:

*„Tübingen ist wirklich eine der [Städte] ganz vorne, [...]. Ich habe da in verschiedenen Städten gewohnt und sowas gibt es halt nur in Tübingen, dass es so vielfältig ist.“
(Quelle: Online-Befragung der Familien)*

Multidimensionale Ansätze als zentraler Erfolgsfaktor des Tübinger Präventionskonzepts

Es ist wichtig, dass die Hilfe und Unterstützung von Familien mit wenig Geld auf vielfältige und umfassende Weise angegangen wird; das Tübinger Programm setzt genau dies um. Dazu gehört nicht nur die finanzielle Unterstützung, sondern auch ausreichender und bezahlbarer Wohnraum sowie Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Netzwerke und soziale Unterstützung sind grundlegend, damit die Familien und insbesondere die Kinder am sozialen Leben teilhaben und ihre Lebensbedingungen verbessern können. Im Hinblick auf die Teilhabechancen aller Kinder wird im Rahmen des Präventionskonzepts deshalb eine ganze Reihe von kommunalen Politikfeldern einbezogen, um den Bedarfen der Zielgruppe gerecht zu werden.

Mit diesem Gesamtpaket, das in Tübingen mit dem Programm „Gute Chancen für Kinder“ durch das umfassende, ganzheitliche und gut verknüpfte Hilfenetzwerk besteht, werden Familien auf vielen Ebenen unterstützt, indem die Logik akteursbezogener Zuständigkeiten verlassen wird

und Kooperationen zwischen vielfältigen am Familiensystem beteiligten Akteur_innen sowie zahlreicher ehrenamtlich engagierten Beteiligten eingegangen werden.

Mit den Hilfen und Unterstützungsangeboten, insbesondere mit der KreisBonusCard (KBC) und der KBC extra ergänzt das Tübinger Präventionskonzept das Bildungs- und Teilhabepakets wirkungsvoll auf lokaler Ebene

Das Tübinger Präventionskonzept stellt für die von Armut bedrohten und betroffenen Kinder, Jugendlichen und deren Eltern einen großen Schritt in Richtung Teilhabe dar. Den Familien wird damit ermöglicht, sowohl grundlegende als auch weitere, darüberhinausgehende Bedürfnisse der Teilhabe zu erfüllen – und dies trotz deren finanziell prekärer Lage. Aus Perspektive der befragten Haupt- und Ehrenamtlichen sowie auch vieler befragter Familien haben insbesondere die KreisBonusCard und die KBC extra sowie das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) in den letzten Jahren zu Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen beigetragen.

*„KBC ist ein ganz, ganz, ganz wichtiges Instrument. Man will es nicht verlieren, man will das haben.“
(Quelle: Fokusgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen)*

Es sind zahlreiche Angebote für die Betroffenen geschaffen bzw. zugänglich gemacht worden.

*„Durch die KreisBonusCard und das Bildungs- und Teilhabepaket ist unendlich viel geboten wie ich finde und ermöglicht meinem Sohn die Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben sowie auch Schulausflüge, Essenskosten, Kita-Gebühren etc. teilweise komplett übernommen werden. Das hilft mir/uns sehr!!“
(Quelle: Online-Befragung der Familien)*

Was zuvor eher „spontane Angebote“ waren, wurde aufgrund des Engagements der Haupt- und Ehrenamtlichen systematisch entlang der Präventionskette weiter auf- und ausgebaut. Dazu gehören bspw. Sport- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, Nachhilfe, die Förderung von Mobilität und die Lebensmittelversorgung, aber auch die stadtteilbezogenen Angebote, die einen niederschweligen Kontakt- und Beziehungsaufbau zu den Adressat_innen ermöglichen.

Die KBC, die der Großteil der Befragten (88 Prozent) kennt und von mehr als zwei Drittel der Befragten (68 Prozent) genutzt wird, ermöglicht es außerdem als eine Art Türöffner, Eltern bezüglich Unterstützungsmöglichkeiten offener und gezielt anzusprechen und weitere Angebote zu machen. Auch die Erweiterung des Adressat_innenkreises der KBC mittels der KBC extra, die für Familien knapp über der Sozialleistungsgrenze gedacht ist, stellt eine sehr positive Entwicklung der letzten Jahre dar, was sich nicht nur in der Anerkennung der Befragten, sondern auch in der Zunahme der Ausstellung der KBC bzw. Folgeanträgen zeigt. Zugleich hat die Einführung der KBC und der KBC extra dafür gesorgt, dass die Familien- und Kinderarmut für die beteiligten Akteur_innen deutlich sichtbar wurde, womit auch ein großer Wissenszuwachs um die Lebensrealitäten und Bedarfe der Familien einhergeht.

Für Tübinger Familien mit wenig Geld bewirken die KBC und die KBC extra eine deutliche Verbesserung ihrer Teilhabemöglichkeiten, da eine Vielzahl unterschiedlichster Angebote durch die KBC und die KBC extra kostengünstiger in Anspruch genommen werden kann. Deutlich wird damit: Das Präventionsprogramm kommt bei den Adressat_innen an.

Die Tübinger Ansprechpersonen für Kinderarmut und Kinderchancen (TAPs) und das Interkulturelle Netzwerk Elternbildung Tübingen (INET) sind zwei wichtige Säulen in der Unterstützung von einkommensschwachen Familien

Die TAPs und die INET-Multiplikator_innen nehmen sowohl bei den von Armut bedrohten oder betroffenen Familien selbst als auch bei den in den Fokusgruppen befragten Haupt- und Ehrenamtlichen eine tragende Rolle bei der Unterstützung der Betroffenen ein, wenngleich auch andere Haupt- und Ehrenamtliche außerhalb dieser Netzwerke Erwähnung und Anerkennung finden. Mit Hilfe des Einsatzes von TAPs und deren Wirkung innerhalb der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen sowie deren Sensibilisierung in Bezug auf das Thema Armut wird eine Niederschwelligkeit in Bezug auf die Informationsvermittlung zu den Angeboten für Menschen mit wenig Geld ermöglicht, die wahrgenommen, sehr geschätzt und als besonders hilfreich erwähnt wird.

Gleiches gilt für das von der Integrationsbeauftragten aufgebaute Netzwerk INET. Auch hier wird in der Unter-

suchung sehr deutlich, dass die Multiplikator_innen nicht nur sehr engagiert, sondern eine tragende Säule des Tübinger Präventionskonzeptes gegen Kinderarmut sind. Schlüssel ist hierbei der niederschwellige Peer-to-Peer-Ansatz, mittels dem nicht nur Sprachbarrieren, sondern auch andere potenziell bestehende Hemmnisse seitens der Adressat_innen abgebaut werden. Alleine die Erfahrung, dass die Multiplikator_innen die gleiche Sprache sprechen und aufgrund der eigenen Migrationsgeschichte ggf. ähnliche Erlebnisse gemacht haben, baut Vertrauen auf.

„Dadurch, [...], dass die Multiplikator_innen, so heißen die Ehrenamtlichen, die selber einen Migrationshintergrund haben, funktioniert der Kontakt anders. Und wir haben Familienpatenschaften, das erleichtert uns WAHN-SINNIG nochmal ganz anders in den Kontakt zu kommen und mit Eltern über Armut zu sprechen.“

(Quelle: Fokusgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen)

Der Ausbau des TAPs-Netzwerks, die Zusammenarbeit des Runden Tisches Kinderarmut und die Vernetzung mit verschiedenen Institutionen haben zu einer Systematisierung und Stabilisierung des Präventionskonzeptes geführt

Die Einrichtung der Koordinationsstelle Kinderchancen, (mit den Schwerpunkten KBC und TAPs) ist ein wichtiger Schritt in der Konsolidierung des Programms gewesen, welcher vom Runden Tisch Kinderarmut initiiert wurde. Mittlerweile sind mehr als 250 TAPs ausgebildet, die wiederum aufgrund ihrer Eingebundenheit, bspw. in Schule, Kita, Behörden, Beratungsstellen, Vereinen oder Gemeinden, nahe an den Adressat_innen dran sind und dadurch unkompliziert Unterstützung bieten und Informationen bereitstellen können. Es hat sich gezeigt, dass bei der Arbeit der TAPs und der Arbeit des INET Überschneidungen bestehen. Die Multiplikator_innen von INET helfen Familien mit Migrationsgeschichte beim Zurechtkommen im Bildungssystem und unterstützen auch tatkräftig mittels Familienpatenschaften. Deswegen wurde eine engere Kooperation zwischen beiden Programmen realisiert, sodass die TAP-Schulung nun ebenfalls ein regelmäßiges Angebot für Multiplikator_innen von INET ist. Dabei werden neue wie bereits erfahrene Akteur_innen qualifiziert und damit die Qualität und Professionalität der Unterstützung gewährleistet. Das Erfordernis einer solchen Schulung

spiegelt jedoch auch wider, dass deren beratende Tätigkeiten und die Inhalte, wie beispielsweise in Bezug auf die Beantragung von Sozialleistungen, weder bei den Haupt- und Ehrenamtlichen noch bei den Eltern als Wissen vor- ausgesetzt werden kann. Daher kommt der Beratung und Unterstützung eine hohe Wichtigkeit und Notwendigkeit zu.

„Und bei der TAPs-Ausbildung, [...] können wir auch noch mehr in die Tiefe gehen. Zum Beispiel reicht es oft nicht, wenn man weiß, welche Anträge man stellen kann. Wir hatten einige Fälle da war es einfach notwendig, dass sich unsere Fachkräfte mit den Eltern hingestellt haben und die Anträge ausgefüllt haben. Das heißt Fachkräfte, die TAPs

sind, müssen selber zehnmal den Bonusantrag ausgefüllt haben oder selber auch den Antrag auf Wohngeld ausgefüllt haben. Damit sie wissen wie das eigentlich geht. Ich glaube da können wir noch viel weiterentwickeln.“

(Quelle: Fokusgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen)

Der über die Jahre fortschreitende Ausbau des TAPs-Netzwerks, die enge Zusammenarbeit mit den INET-Multiplikator_innen, der Runde Tisch Kinderarmut sowie die Vernetzung mit vielen anderen Institutionen belegen nicht nur das große und professionelle Engagement der am Präventionskonzept beteiligten Akteur_innen, sondern haben maßgeblich zur Systematisierung und Stabilisierung des Präventionskonzepts beigetragen.

Die wichtigsten Ergebnisse ...

... zu den von Armut bedrohten oder betroffenen Familien und deren Lebenslagen

Familien mit wenig Geld sind keine homogene Gruppe

Die Bedürfnisse mit Blick auf die verschiedenen Formen der Teilhabe sind bei den Adressat_innen des Tübinger Präventionskonzeptes sehr unterschiedlich und es gibt keine „One-fits-all“-Lösung für deren Bedarfe und Interessen. Armut ist ein sehr komplexes und vielschichtiges Thema, das von ganz verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Neben dem Einkommen spielen bspw. auch das Bildungsniveau, der soziale Hintergrund oder der Familienstand eine bedeutende Rolle. Diese Faktoren treten in Kombination miteinander auf und führen zu einer großen Vielfalt an Erfahrungen und Herausforderungen innerhalb der Gruppe von Menschen, die Sozialleistungen beziehen oder knapp über der Grenze für den Bezug liegen.

„Ja und wir haben da auch so Übergänge innerhalb der Gruppe von armen Familien. Also das eine ist wo sich die Armut auf finanzielle oder materielle Ressourcen irgendwie beschränkt, aber auch Familien wo das so in alle Bereiche irgendwie so reinreicht. Dass da auch eine größere Distanz einfach zu Bildungsangeboten oder überhaupt zu Bildung da ist.“

(Quelle: Fokusgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen)

Zudem haben die Betroffenen, je nach Lebenssituation, unterschiedliche Prioritäten und Barrieren. Dies zeigt sich deutlich im Zugang zu grundlegenden Bedürfnissen wie Nahrung, Kleidung, Wohnverhältnisse oder Bildung, der zwischen Gruppen ganz unterschiedlich sein kann. Daher

ist es wichtig, die Vielfalt und Komplexität von Armut anzuerkennen und Lösungen zu finden, bei denen die individuellen Bedürfnisse der Familien berücksichtigt werden.

Besondere Armutsgefährdung von alleinerziehenden und kinderreichen Familien

Trotz der vielfältigen Angebote und Unterstützungsleistungen für Tübinger Familien mit geringem Einkommen, die von den Befragten immer wieder sehr positiv hervorgehoben und als hilfreich bezeichnet werden, zeigt sich, dass viele Familien weiterhin mit Problemen in verschiedenen Lebensbereichen zu kämpfen haben.

Sechs von zehn der befragten Familien haben in ihrem alltäglichen Leben bei mindestens einem grundlegenden Bedürfnis große Schwierigkeiten, wie bspw. ausreichendem Wohnraum, in dem die Kinder Platz zum Spielen und Lernen haben, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, etwa durch die Mitgliedschaft in Vereinen, oder der Ausstattung mit grundlegenden Gütern wie Fahrräder für die Kinder.

Drei Faktoren haben sich dabei für die Armutsgefährdung von Kindern als zentral herausgestellt: die Familiensituation, die Anzahl der Kinder und der Erwerbsstatus der Eltern / des Elternteils. Diese Faktoren spiegeln, von wie vielen Personen im Haushalt das Haushaltseinkommen erwirtschaftet wird und wie viele Personen davon

leben müssen. Für Alleinerziehende ist es bspw. sehr viel schwieriger, das Busfahren für das Kind oder die Kinder zu bezahlen, als für Paarhaushalte. Ebenfalls herausfordernd für Ein-Eltern-Haushalte ist die Möglichkeit, für das Kind eine Lernförderung oder Nachhilfe zu finden, die kostenfrei oder bezahlbar ist. Für Paarhaushalte ist es dagegen etwas schwieriger, eine passende und bezahlbare Wohnung zu finden oder dem Kind zu ermöglichen, an Angeboten oder Ausflügen teilnehmen zu können. Dies ist durch die durchschnittlich höhere Kinderzahl in Zwei-Eltern-Haushalten erklärbar. Ebenfalls stark von Ein-schränkung-en betroffen sind Kinder aus Familien mit drei oder mehr Kindern. Besonders gravierend zeigt sich dies im Umstand, dass kinderreiche Familien noch größere Probleme damit haben, eine passende und bezahlbare Wohnung zu finden sowie dem Kind die nötige Ausstattung mit Internet und PC fürs Lernen, ausreichend Platz zum Spielen und Lernen zu bieten oder bei Bedarf eine Lernförderung bzw. Nachhilfe zu finden, die kostenfrei oder bezahlbar ist. Dementsprechend sind alleinerziehende und kinderreiche Familien häufiger armutsgefährdet.

Bestimmte Dynamiken können dazu führen, dass sich ein höheres Einkommen manchmal negativ auf armutsgefährdete Familien auswirken kann

Viele einkommensschwache Familien sind von staatlichen Hilfen und finanziellen Unterstützungen abhängig, die auf Einkommengrenzen basieren. Wenn das Einkommen steigt, können sie diese Unterstützungen verlieren oder sie können sich reduzieren. Dies kann einen „Armutsfallen-Effekt“ bewirken, da es den Anreiz verringern kann, eine Erwerbstätigkeit auszuüben oder eine Einkommenssteigerung anzustreben, wenn die Vorteile der sozialen Sicherung wegfallen. Die Ergebnisse der Befragung haben verdeutlicht, dass ein höheres Einkommen nicht immer ausreicht, um die Herausforderungen und strukturellen Hindernisse zu überwinden, mit denen einkommensschwache Familien konfrontiert sind. Demnach bedeuten zu niedrige Einkommengrenzen vor dem Hintergrund der jeweiligen lokalen notwendigen finanziellen Ausgaben, dass die Eltern bzw. Elternteile trotz eines Einkommens durch Erwerbstätigkeit am Ende weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben als dies ohne Erwerbstätigkeit der Fall wäre.

Unterstützungsleistungen im Rahmen des Präventionskonzeptes, die auch für Familien angeboten werden, die knapp über dem Bezug von Sozialleistungen liegen, sind daher sehr wichtig, um nachhaltige Verbesserungen für die Familien zu erzielen, indem sie auch für diese Gruppe den Zugang zu Ressourcen berücksichtigen. Dies hat die Universitätsstadt Tübingen mit der KBC extra geschaffen,

die in Bezug auf die jeweilige Lebenssituation in einem Ermessensspielraum gewährt werden kann. Ziel ist es, den Kindern dieser Familien die Teilhabe an den umfangreichen Angeboten und Ermäßigungen der KBC zu ermöglichen.

Allerdings hat sich auch herausgestellt, dass manche Sozialleistungen vielen Familien nicht bekannt sind und dadurch auch nicht genutzt werden. Viele Familien haben Angst, den Anspruch auf Hilfe- und Unterstützungsleistungen zu verlieren und haben offenbar Bedarf an Informationen und Aufklärung.

„Obwohl sie beide arbeiten und [...] die Mutter inzwischen hat etwas aufgestockt, die arbeitet jetzt mehr im Büro und sie hat gesagt, wir haben langsam wieder, wir verlieren den Anspruch auf diese Karte. Und da steckt richtig Angst dahinter, dass sie [sich] jetzt [das] Ferienprogramm oder die anderen Freizeitangebote nicht mehr für die Kinder leisten können.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Die Beantragung der KBC extra erfolgt in einem Beratungsgespräch, in dem auch über staatliche Hilfeleistungen wie z. B. Kindergeld oder Wohngeld informiert wird. Die KBC extra-Beantragung fungiert also auch als Türöffner und Zugang zu Sozialleistungen, die den Familien bisher nicht bekannt waren.

Der Mangel an bezahlbarem und geeignetem Wohnraum ist für viele Familien das größte Problem

Familien mit niedrigem Einkommen haben enorme Schwierigkeiten, angemessene Wohnungen zu finden – zum einen in finanzieller Hinsicht, zum anderen auch im Hinblick auf die Wohnqualität. Dabei geht es den Befragten in erster Linie darum, dass in Tübingen für Familien mit wenig Geld – trotz des Erhalts von Wohngeld – kaum bezahlbarer Wohnraum in ausreichender Größe vorhanden ist:

„An allererster Stelle: passenden Wohnraum, bezahlbar und mit Platz für alle Kinder. Die Mieten sind unbezahlbar, Wohngeld ist einfach zu gering. Die Wohnungen mit Wohnungsberechtigungsschein sind unzumutbar oder selten. Die Hälfte unseres Lohns geht für Miete drauf.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Die Chancen für Haushalte mit geringem Einkommen, eigenständig bezahlbaren Wohnraum zu finden, werden auch durch die aktuellen Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt zunehmend geringer. Die Maßnahmen gegen Kinderarmut berücksichtigen in der Universitäts-

stadt Tübingen daher auch die Wohnsituation, um den Familien angemesseneren Wohnraum und bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen. Im Jahr 2019 wurde die Clearingstelle Wohnen eingerichtet, die geförderte und mietgünstige Wohnungen vermittelt. Darüber hinaus bietet sie auch eine ganzheitliche Unterstützung von Familien in prekären Wohnsituationen, z. B. durch die Zusammenarbeit mit sozialen Trägern und Diensten wie Beratungsstellen, anderen Ämtern und Institutionen. Bereits zum Zeitpunkt der Befragung war diese rund vierzig Prozent der Befragten bekannt, 15 Prozent der Befragten haben sie bereits genutzt. Ihnen konnte nach Aussagen der Befragten beim Zugang zum Wohnungsmarkt geholfen werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die am 01. Januar 2023 in Kraft getretene Wohngeldreform auf die Situation der Familien mit wenig Geld auswirken wird.

Kinder, die in finanziell benachteiligten Verhältnissen aufwachsen, haben oft weniger Möglichkeiten, ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder an Bildung zu gestalten

Die Teilhabesituation von Kindern und Armut hängen eng miteinander zusammen. Armut kann dazu führen, dass Kinder und ihre Familien weniger Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Gesundheitsversorgung, Netzwerken oder Freizeitaktivitäten haben. Viele Familien sind aufgrund ihrer finanziellen Situation und materieller Einschränkungen nicht in der Lage, die Grundbedürfnisse ihrer Kinder erfüllen zu können.

Bezogen auf die Effekte von Armut auf die Bildungsteilhabe und Bildungserfolge, lässt sich in der Evaluation eine negative Auswirkung von (finanzieller) Armut auf die Bildungschancen von Kindern ableiten: Ein geringes Einkommen kann zunächst dazu führen, dass Eltern weniger Zugang zu und damit Teilhabe an allgemeinen (Bildungs-)Angeboten haben. Die Ergebnisse der Befragung haben bspw. gezeigt, dass drei Viertel der Befragten das Angebot an Lernunterstützung in Tübingen nicht kennen, obwohl ein sehr hoher Bedarf besteht. Ein weiteres Problem stellt dar, dass die Lernförderung nicht für alle Familien zugänglich ist, weil die Kapazitäten unzureichend sind und das Kind oder die Kinder keinen Platz mehr bekommen.

„Die Lernförderung ist sehr schwer zu bekommen. Wir können unsere Kinder bei den Hausaufgaben nicht unterstützen und bekommen trotzdem keine Lernförderung. Auch die Möglichkeit für Nachhilfe ist meiner Meinung nach zu gering.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Zuschüsse im Rahmen der KBC und des BuT reichen oft nicht aus

Die Ermäßigungen im Rahmen der KBC und des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) stellen für viele Familien eine große finanzielle Erleichterung dar und erhalten sehr viel Lob und Anerkennung. Dennoch sind viele Familien erheblichen finanziellen Belastungen im Alltag ausgesetzt. Diese betreffen bspw. das Busfahren. Vier von fünf Familien wissen über ermäßigte Tickets Bescheid, von fast der Hälfte der Befragten werden Ermäßigungen für das Busfahren mit der KBC auch genutzt. Die Kosten für das Busfahren können sich jedoch insbesondere bei kinderreichen Familien und bei Familien über der Grenze der KBC extra schnell summieren. Es ist zu prüfen, weshalb trotz hoher Ermäßigungen Mobilität immer noch für die Hälfte der befragten Familien Probleme bereitet. Ähnliches gilt auch für die Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Rahmen des BuT, da auch hier viele Angebote trotz Zuschuss – vor allem für Alleinerziehende – zu teuer sind und deshalb von einigen Familien nicht in Anspruch genommen werden können.

„Den BuT können wir kaum nutzen, weil die Angebote trotz Zuschuss zu teuer sind.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Dies verdeutlicht, dass die Ermäßigungen der KBC nicht immer den gewünschten Erfolg in Bezug auf Teilhabe bringen können, da die Transferleistungen – trotz einer Anpassung der Leistungen auf die Anzahl der Kinder – nicht ausreichend sind. Dieser Aspekt ist grundlegend und zieht sich durch viele Bereiche, die mittels der KBC abgedeckt werden.

In den Fokusgruppengesprächen mit den Adressat_innen zeigte sich ferner, dass bspw. ein ermäßigter Vereinsbeitrag ein wichtiger Zugang der Familien zu den verschiedenen Angeboten bedeutet. Allerdings endet die finanzielle Belastung für die Familien nicht bei dem Vereinsbeitrag und ebenso wenig ist die Teilhabe dann ermöglicht, wenn der Vereinsbeitrag bezahlt werden kann. Mit einer Mitgliedschaft bspw. in einem Sportverein oder in der Musikschule oder aber auch mit der Teilnahme an einer Sommerfreizeit sind häufig Folgekosten verbunden: Wenn Fußballschuhe angeschafft werden müssen, wenn das Musikinstrument kostenpflichtig geliehen oder gar gekauft werden muss oder das Kind Taschengeld benötigt, um bspw. an Ausflügen teilnehmen zu können. Solcherlei Aktivitäten, die ebenfalls wichtig für die (soziale) Teilhabe sind, lösen Kosten aus, die für Familien mit wenig Geld schwer abzudecken sind. Dass die Folgekosten seitens der Familien nicht immer absehbar sind oder nicht bedacht werden, kann wiederum zu frustrierenden Erfahrungen

bei den Kindern und Jugendlichen führen, die dann ggf. nach einer bestimmten Zeit die Vereinsmitgliedschaft oder den Besuch der Musikschule beenden müssen.

„Das Problem ist immer, ich finde die KBC hilft am Anfang, aber so für die Dauer (...) hilft es nicht. Also auch wenn man irgendwie z. B. im Fußball wirklich gut ist und in Fußballschule könnte, die müsste man wieder privat zahlen, die kosten auch über 100 Euro im Monat. [...] Also

und das ist einfach traurig, ja das ist genauso wie mit dem Schwimmen. Es hört halt irgendwann auf und ja.“
(Quelle: Fokusgruppen mit Eltern)

Viele Befragte äußern daher den Wunsch auf eine Erhöhung der Zuschüsse. Dieser bezieht sich dabei gleichermaßen auf Freizeitangebote, auf Hobbys sowie auf die Teilnahme am kulturellen Leben, die aufgrund zu hoher Beiträge oft nicht gewährleistet werden kann.

Die wichtigsten Ergebnisse ...

... zu strukturellen und konzeptionellen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Weiterentwicklungschancen des Präventionskonzeptes

Komplizierte Antragsstellung für staatliche Hilfen und Unterstützungsleistungen, die teilweise einen hohen bürokratischen Aufwand erfordert

Die Antragsverfahren für staatliche Unterstützungsleistungen bzw. die Wiederbeantragung bereits bezogener Hilfen sind kompliziert und für viele überfordernd, da verschiedene Arten von Hilfe und Unterstützungsleistungen oft mit verschiedenen Regeln, Bestimmungen und Vorschriften verbunden sind und an verschiedenen Stellen beantragt werden müssen. Ein weiteres Erschwernis ist, dass die Antragsverfahren oft sehr formalisiert sind, d. h. die Antragsteller_innen müssen Formulare ausfüllen und bestimmte Dokumente – teilweise basierend auf anderen Bewilligungen – nachweisen, um ihre Ansprüche zu erhalten. Dies verursacht für Familien einen enormen Organisationsaufwand. Auch sind viele Antragsverfahren sehr langwierig, was bei Familien, die in finanziellen Notlagen sind, zu einer zusätzlichen Belastung führen kann.

Was ebenfalls in den Fokusgruppen wiederholt angesprochen wurde, sind Unklarheiten über verschiedene Gültigkeitsfristen der (staatlichen) Leistungen in Kombination mit der KBC. So erscheinen den Adressat_innen die Nachweisfristen für BuT-Leistungen, die teilweise halbjährlich sind, gegenüber der Gültigkeitsdauer der KBC, die ein Jahr gültig ist, nicht immer logisch.

Zudem können Familien, die kein Deutsch oder Englisch als Muttersprache sprechen, Schwierigkeiten haben, Informationen über Unterstützungsleistungen zu erhalten. Generell sind es sprachliche Barrieren, die im Rahmen aller Fokusgruppen als schwierig bewertet werden. Dazu

gehören nicht nur andere Sprachen als deutsch, sondern es wird auch davon berichtet, dass manche Eltern oder Elternteile begrenzt lesen oder schreiben können und „**das Bürokraten-deutsch nicht können und die sich dann auch nicht TRAUEN**“ (Quelle: Fokusgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen). Dies führt teilweise dazu, dass Familien erst gar nicht versuchen, Hilfen zu beantragen.

Bestimmte Zielgruppen profitieren aufgrund ihrer individuellen Umstände und spezifischen Bedürfnissen weniger von den Hilfen und Unterstützungsleistungen

Die Hilfen und Unterstützungsleistungen im Rahmen des Tübinger Präventionskonzeptes sind darauf ausgerichtet, den Bedürfnissen und Herausforderungen der Zielgruppe gerecht zu werden. Allerdings gibt es innerhalb der Zielgruppe verschiedene Gruppen, die weniger von den Angeboten profitieren. Dazu gehören zum einen Personen aus den Teilorten und äußeren Stadtteilen, die aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität bspw. keinen Zugang zu den Angeboten in der Innenstadt haben, etwa weil sie auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, die in einigen Teilorten nur eine begrenzte Abdeckung bieten oder lange Wege erfordern. Zum anderen betrifft dies auch Menschen mit spezifischen Bedürfnissen. Chronische Krankheiten, körperliche oder geistige Behinderungen erfordern gerade bei Kindern spezielle Angebote, von denen es in Tübingen laut einiger Befragter zu wenige gibt. Auch für die Gruppe der Jugendlichen sind die Hilfen und Unterstützungsleistungen nicht immer ausreichend oder passend. Zum einen sind viele Angebote an (Grundschul-)Kindern orientiert und zum anderen sind sie in dieser Lebensphase nicht immer bedarfsgerecht,

da offene, flexible und unbetreute Formen der Freizeitgestaltung stärker an Bedeutung gewinnen. Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen der Befragung. Im Hinblick auf das Alter der Kinder fällt nämlich auf, dass die Mitgliedschaften in Vereinen oder Gruppen vor allem bei den Kindern zwischen sechs und zehn Jahren sehr verbreitet sind: Rund drei Viertel der Kinder in der Primarstufe (73 Prozent) sind aktiv.

Zudem wird wiederholt auf die Problematik verwiesen, dass viele Jugendhäuser an den Wochenenden und den Ferien geschlossen sind oder zu wenig offene Angebote vorhalten.

Viele Familien wissen nicht, welche Leistungen es gibt, bzw. dass sie Anspruch auf bestimmte Leistungen haben

Insgesamt geben 67 Prozent der befragten Familien an, gut oder einigermaßen gut über Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten informiert zu sein. Dennoch haben viele Familien keine ausreichenden Informationen über die verschiedenen Hilfen und Unterstützungsleistungen, die ihnen zur Verfügung stehen. Schlechter informiert sind vor allem Familien, die in Teilorten leben und bei denen mindestens ein Elternteil nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt.

„Ich weiß es nicht. Leider kenne ich mich nicht aus, deshalb bis jetzt nicht profitiert.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Die Ergebnisse der Befragung haben klar gezeigt, dass eine Reihe von bestehenden Angeboten nicht genug bekannt ist. Dabei handelt es sich bspw. um den Zugang zu finanziellen Leistungen bzw. deren Beantragung, aber auch um konkrete Hilfe- oder Kursangebote. Zusätzlich wird auch Verbesserungsbedarf bezüglich des Informationsflusses vermehrt angesprochen. Das betrifft bspw. das BuT ebenso wie Vergünstigungen durch die KBC bei der Inanspruchnahme von Sport- oder kulturellen Angeboten; hier fehlt es an Informationen zur Nutzung und dem Gültigkeitsbereich der KBC.

„Wir benutzen sie [die KBC] selten, weil man nicht genau weiß, für was diese nun gilt. Teilweise nicht ganz leicht ersichtlich, wo man damit Vorteile/Vergünstigungen erhält.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Auch die Beantragung und Anspruchsberechtigung werfen für die Familien einige Fragen auf. Dabei stellen Fragen, wie man an die KBC extra kommt oder in welchem Gehaltsrahmen eine Beantragung sinnvoll ist, nur einige wenige Beispiele dar, die auf einen geringen Kenntnisstand hinweisen. Dies lässt sich auf eine für die Adressat_innen schwer nachvollziehbare Übersicht über die verschiedenen Leistungen und Intransparenz der jeweiligen Leistungsansprü-

che zurückführen. Die befragten Familien wünschen sich eine bessere Übersicht über die Angebote und Leistungen (54 Prozent), über Anspruchsberechtigungen, Zugangsvoraussetzungen und zentrale Ansprechpersonen sowie die Nutzung vielfältiger Informationskanäle und Materialien, hierinsbesondere neue und soziale Medien (je 17 Prozent). Obwohl viel für gute Information in Tübingen getan wird und auch erreicht wurde, zeigt dies: Gut verständliche, transparente, aktuelle Information, die bei allen Familien ankommt und immer wieder neu an die Adressat_innen angepasst wird, ist eine durchgehende wichtige Aufgabe.

Trotz der hohen (Armut-) Sensibilität der haupt- und ehrenamtlichen Akteur_innen werden von vielen Betroffenen Scham- oder Diskriminierungserfahrungen gemacht

Im Rahmen der Erhebungen zeigte sich bei den Fachkräften eine sehr hohe Sensibilität mit Blick auf Armut und den Umgang von Menschen mit wenig Geld. Insbesondere bei den TAPs, den INET-Multiplikator_innen und den Stadtteiltreffs wird einer Scham und Stigmatisierung entgegenge wirkt, indem eine diskrete Informationsvermittlung über die Angebote und die gleichzeitige Normalisierung von finanziell prekären Lebenslagen erfolgt. Dennoch geht die öffentliche Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen teilweise mit Stigmatisierungen und Vorurteilen einher. Dies kann unter anderem daran liegen, dass nicht alle haupt- oder ehrenamtlich Tätigen, die mit von Armut bedrohten oder betroffenen Menschen arbeiten, ausreichend informiert oder geschult sind, um angemessen auf die Bedürfnisse und Erfahrungen dieser Personen einzugehen.

„Die Kita bei unserem ersten Kind wusste nicht, was Bildung und Teilhabe ist und war genervt, dass sie jetzt mehr Aufwand mit uns haben. Dabei sollte es anders herum sein, dass die Kita Eltern ermutigt und informiert diese Programme zu nutzen.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Die dadurch gemachten Scham- oder Diskriminierungserfahrungen halten einige Familien möglicherweise davon ab, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

„Keiner denkt, dass ich mit wenig Geld auskommen muss. Deswegen fällt es mir so schwer um Hilfe zu fragen.“

(Quelle: Online-Befragung der Familien)

Dies kann auch mit bürokratischen Hürden verbunden sein. Wenn die Antragsstellungen für Hilfe- und Unterstützungsleistungen langwierig oder unverständlich sind, kann auch dies dazu führen, dass Menschen entmutigt werden, Hilfe zu suchen oder dass sie bei der Beantragung von Hilfen diskriminiert werden.

Handlungsempfehlungen

Die Evaluation des Tübinger Präventionskonzeptes gegen Kinderarmut „Gute Chancen für alle Kinder“ dient nicht nur einer Bestandsaufnahme, sondern sie soll auch dazu beitragen, das Konzept weiterzuentwickeln und so die Risiken von Kinderarmut zu reduzieren. Ziel der Evaluation war es, zielgruppenspezifische Problemlagen, Entwicklungs- und Nachfragepotenziale des Tübinger Präventionskonzeptes offen zu legen, um Weiterentwicklungen anzupassen und die Einbeziehung der Betroffenenperspektive in Entscheidungsprozesse zu ermöglichen. Hierfür werden nachfolgend, basierend auf den Ergebnissen der Evaluation und den Vorschlägen seitens der befragten Gruppen und des Workshops des Tübinger Runden Tisches Kinderarmut, verschiedene Ziele und Maßnahmen abgeleitet. Diese folgen weniger einer Priorisierungslogik, sondern stehen nebeneinander und folgen damit einer multidimensionalen Perspektive, mit der Armut und Armutsfolgen begegnet werden kann.

Nachfolgend werden die sechs zentralen Handlungsempfehlungen und die entwickelten Ziele und Maßnahmen zusammenfassend beschrieben.

Bestehende Ressourcen und Synergien weiterhin nutzen

Die zahlreichen Hilfen und Unterstützungsleistungen, die in Tübingen im Rahmen des Präventionskonzeptes für Familien mit wenig Geld geboten werden, beinhalten sehr viele Ressourcen, die bereits zum Zeitpunkt der Evaluation sehr gut gebündelt sind, wodurch Synergieeffekte entstehen. Dies zu leisten, erfordert eine strategische Herangehensweise und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit verschiedener Einrichtungen und Akteur_innen, die im Familiensystem tätig sind sowie den Einbezug und die Partizipation der Adressat_innen, an die sich die Angebote richten. Dass die Vernetzung bereits von Beginn zentraler Bestandteil des Programms ist, zeugt von der Professionalität der am Programm Mitwirkenden. Zugleich wurde deutlich, dass sowohl die Adressat_innen als auch die am Programm beteiligten Vereine stärker in die Vernetzung einbezogen werden könnten. Denn durch die Teilhabe unterschiedlicher Akteurs- und Zielgruppen, das Zusammenwirken verschiedener Netzwerke, die Integration von

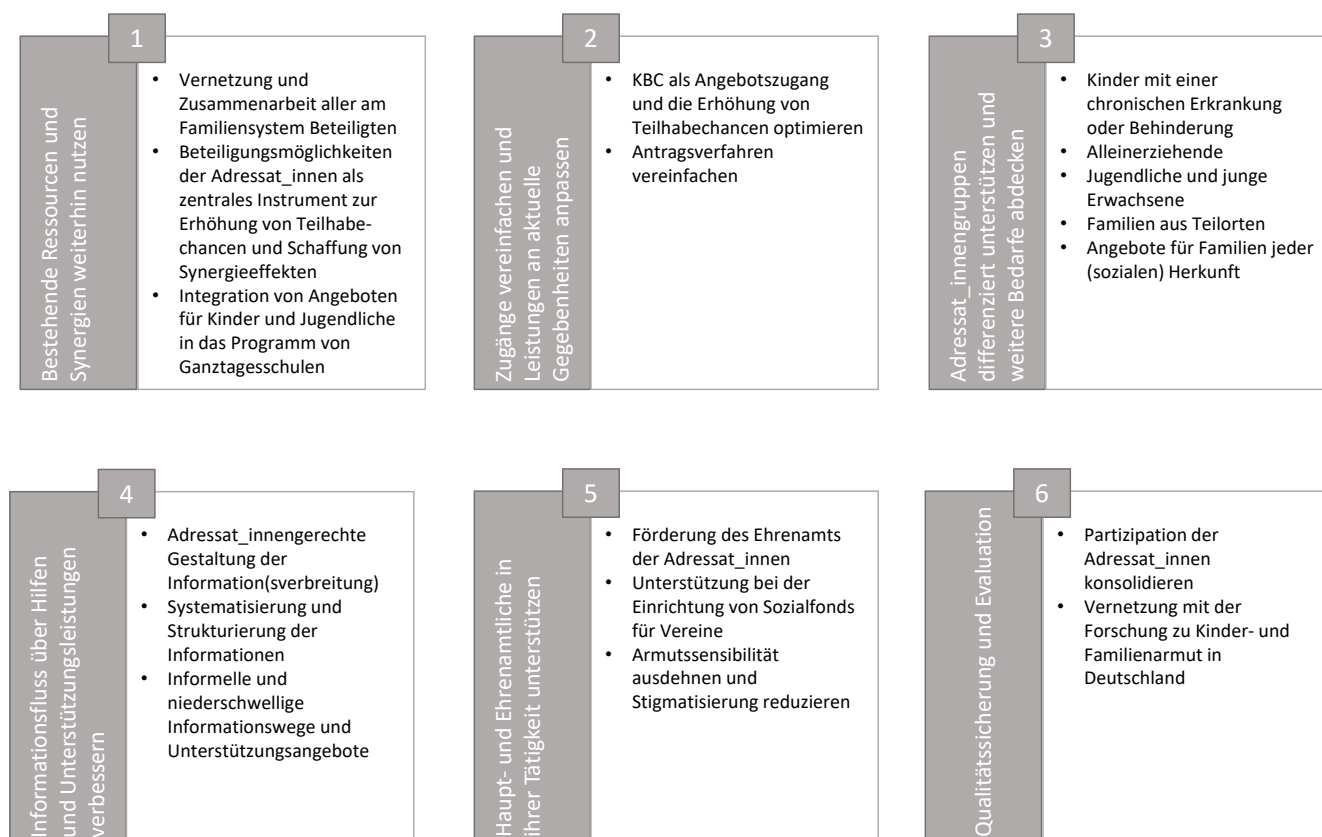


Abbildung 3: Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung des Tübinger Präventionskonzeptes

bestehenden Hilfen und Unterstützungsangeboten in unterschiedliche Systeme und das Teilen von Informationen können weitere innovative und adressat_innenorientierte Lösungen und Synergieeffekte geschaffen werden, die es den Adressat_innen erleichtern, von den Angeboten zu profitieren. Gleichzeitig wird dadurch auch die Reichweite des Tübinger Präventionskonzeptes erhöht.

Vernetzung und Zusammenarbeit aller am Familiensystem Beteiligten

Die Adressat_innen des Tübinger Präventionskonzeptes sollen über möglichst **kurze und unkomplizierte Wege** an Informationen gelangen. Hierfür ist der Austausch zwischen allen Akteur_innen, die direkt oder indirekt Hilfen und Unterstützungsleistungen anbieten, essenziell. Dazu gehören Haupt- und Ehrenamtliche, die Stadtverwaltung, der Landkreis, Bildungsinstitutionen, Gesundheitseinrichtungen, Vereine, Beratungsstellen sowie allen weiteren am Familiensystem beteiligten Personen, Einrichtungen und Organisationen. Um den Austausch zu fördern, braucht es möglichst **niederschwellige Mechanismen**, die auch die **unterschiedlichen Präferenzen und Zugangsmöglichkeiten der Akteur_innen** berücksichtigen. Eine Möglichkeit sind bspw. informelle Treffen und Netzwerkveranstaltungen, bei denen sich die verschiedenen Beteiligten kennenlernen und austauschen können.

Beteiligungsmöglichkeiten der Adressat_innen als zentrales Instrument zur Erhöhung von Teilhabechancen und zur Schaffung von Synergieeffekten

Die Beteiligung von Eltern, Kindern und Jugendlichen kann dazu beitragen, die **Adressat_innen zu empowern** und ihnen die notwendigen Fähigkeiten und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um Hilfen und Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen zu können. Zudem bietet es den Betroffenen die Möglichkeit, ihre **Bedarfe, Wünsche und Ideen sowie auch Hürden und Optimierungsmöglichkeiten direkt äußern** zu können. Dies wiederum versetzt die Akteur_innen in die Lage, darauf zu reagieren und sich auf offene und konstruktive Weise untereinander und mit den Adressat_innen auszutauschen. Hierbei empfehlen sich weniger die „klassischen“ Beteiligungsformen, wie bspw. einen ständigen Sitz am Runden Tisch Kinderarmut, sondern vielmehr **offene und punktuelle Formen**, an denen man anonym oder nicht anonym teilnehmen kann, wie bspw. regelmäßige und breit angelegte Erhebungen in Form von Online-Befragungen oder Fokusgruppen. Neben den Eltern müssen auch Kinder und Jugendliche zur Partizipation befähigt und deren Bedarfe, Ideen und Erwartungen in Erfahrung

gebracht werden. Am besten gelingt dies in einer **unterstützenden Umgebung**, bspw. im Rahmen der Schule. Hierbei empfehlen sich Peer-Support-Gruppen und die Einbindung von Erwachsenen als Vorbilder und Unterstützer_innen, wie bspw. Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen oder Ehrenamtliche, die Jugendliche unterstützen können, sich selbst Unterstützung zu holen. Mit der Beauftragung der Evaluation des Programms, deren Schwerpunkt die Perspektive der Adressat_innen ist, wurde ein wichtiger Schritt in der Erhöhung der aktiven Beteiligung an der Weiterentwicklung des Präventionskonzeptes gegangen.

Integration von Angeboten für Kinder und Jugendliche in das Programm von Ganztageseschulen

Ein wertvoller Synergieeffekt, von dem Eltern, Kinder und Jugendliche profitieren, kann durch die Integration von außerschulischen Angeboten in das Programm von Ganztageseschulen geschaffen werden, nach dem Motto: **„Nicht die Kinder zu den Angeboten tragen, sondern die Angebote zu den Kindern“**. Dies erleichtert nicht nur den Zugang zu den Angeboten, sondern kann auch weitere Barrieren abbauen, an außerschulischen Angeboten teilnehmen zu können, wie bspw. Zeitmangel oder Einschränkungen in der Mobilität.

Entscheidend ist dabei, die **bestehenden Angebote zu nutzen**, d. h. die Schulen sollen keine eigenen Angebote schaffen, sondern mit den Anbieter_innen und weiteren, nahe gelegenen Schulen kooperieren. Essenziell ist es dabei, nicht nur die Angebote selbst, sondern auch die **Informationen über die Angebote zu bündeln** und besser zugänglich zu machen, indem auch innerhalb der Schulen regelmäßig die Möglichkeit der Übernahme von Kosten für Angebote wie bspw. die Lernförderung im Rahmen des BuT bekannt gemacht und Hilfe bei der Antragsstellung geleistet wird, bspw. im Rahmen von Elternsprechtagen.

Zugänge vereinfachen und Leistungen an aktuelle Gegebenheiten anpassen

Wie bei allen Formen von Unterstützungsleistungen stellt Justierung sowie die Weiter- und Neuentwicklung der Hilfen eine Daueraufgabe dar. Einfluss darauf haben vor allem veränderte Lebensbedingungen, bspw. aufgrund der aktuell hohen Inflation, gesetzliche Veränderungen, wie bspw. die Wohngeldreform, sowie das immer größer werdende Verständnis der Lebenssituation, Bedarfe und

Möglichkeiten der Adressat_innen auf Seiten der am Präventionskonzept Beteiligten.

KBC als Angebotszugang und die Erhöhung von Teilhabechancen optimieren

Die KBC (und die KBC extra) stellt für viele betroffene Familien den ersten Kontakt und Zugang zu dem restlichen Angebot des Tübinger Präventionskonzeptes dar. Jedoch **kennen einige Familien die mit der KBC verbundenen Möglichkeiten**, bspw. an welcher Stelle Vergünstigungen erhalten werden können, **nicht ausreichend**. Um dies für die Adressat_innen ersichtlicher zu machen, können bspw. Hinweisschilder mit der Information, dass die jeweilige Organisation, das Unternehmen oder der Verein Vergünstigungen im Rahmen der KBC anbietet, angebracht werden.

Dass Familien, die knapp über der Grenze des Bezugs von Bürgergeld liegen, die KBC extra mit den gleichen Vorteilen wie die KBC nutzen können, bedeutet für diese eine große Entlastung. Gleichzeitig erscheint manchen Familien die Einkommensschwelle, bis zu der ein Anspruch auf die KBC extra besteht, zu niedrig. Dabei scheint es den Adressat_innen nicht unbedingt bekannt zu sein, dass es weitere staatliche Unterstützungsleistungen gibt, durch die Anspruch auf eine reguläre KreisBonusCard gegeben ist (Wohngeld und Kinderzuschlag).

Obwohl die Angebote und Vergünstigungen durch die KBC sehr viele Bereiche und Themen abdecken und die Adressat_innen grundsätzlich mit diesem **Angebot** zufrieden sind, können diese aus Sicht der Adressat_innen **erweitert bzw. optimiert** werden. Dies betrifft weniger die Vielfalt der Angebote, denn diese ist insbesondere für Kinder im Grundschulalter sehr groß, sondern die Anmeldemodalitäten von Freizeitangeboten, die für die Adressat_innen bisher teilweise zu kompliziert erscheinen und daher niederschwelliger gestaltet werden könnten, oder auch die Ausweitung der Vergünstigungen, die KBC-Inhaber_innen erhalten. Unabhängig von den konkreten Wünschen der Angebotserweiterung verweisen die Ergebnisse der Untersuchung darauf, dass sich Bedarfe seitens der Familien mit wenig Geld im Laufe der Zeit sowie lebensphasenspezifisch verändern und entsprechend immer wieder geprüft werden sollte, wie die Angebote zu den Lebensrealitäten der Adressat_innen passen und entsprechend zu justieren.

Antragsverfahren vereinfachen

Für die Beantragung von Hilfen und Unterstützung ist es wichtig, dass sichergestellt wird, dass die **Antragsverfahren klar gestaltet und möglichst gebündelt** werden. Die

Anforderungen an die Anträge sollten dabei klar und präzise definiert und in einfacher, leicht verständlicher Sprache geschrieben sein sowie in unterschiedlichen Sprachen vorliegen. Scheinbar kleine Änderungen können auch eine große Wirkung entfalten, wie bspw. das Versenden von Erinnerungs-E-Mails, in denen darauf hingewiesen wird, dass eine Folgeantragsstellung nötig ist. Zentral ist auch die Bereitstellung von **Unterstützung und Beratung durch eine feste Ansprechperson**, wie sie bspw. in der Stadtteilsozialarbeit vorhanden sind, oder in Bildungseinrichtungen. Nicht zuletzt sind **kürzere Bearbeitungszeiten** wichtig, um den Antragssteller_innen schneller Feedback zu geben und die Möglichkeit reagieren zu können, wenn bspw. Unterlagen nachgereicht werden müssen. Hier zeigen sich Grenzen, da die Gewährung staatlicher Hilfen überwiegend nicht im Einflussbereich der Stadt liegt.

Adressat_innengruppen differenziert unterstützen und weitere Bedarfe abdecken

Dass die Adressat_innen des Präventionskonzeptes keine homogene Gruppe sind, bedeutet mit Blick auf die Weiterentwicklungsmöglichkeiten, die Angebote an die Bedarfe der verschiedenen Gruppen anzupassen und auszubauen. Denn manche von Armut betroffene oder bedrohte Familien, Kinder und Jugendliche profitieren weniger von dem bereits sehr gut ausgebauten Angebot des Tübinger Präventionskonzeptes als andere. Abhilfe schaffen können einerseits zusätzliche Angebote, die sich ganz gezielt an Gruppen richten, die bisher noch nicht explizit in das Blickfeld des Präventionskonzeptes geraten sind, oder für die sich im Rahmen der Evaluation gezeigt hat, dass sie nicht ausreichend davon profitieren. Andererseits können bestehende Angebote teilweise integrativer ausgestaltet sein, sodass alle Familien, bspw. unabhängig von der sozialen Herkunft, daran teilhaben können.

Hierin wird deutlich, dass sich die Maßnahmen zur Erhöhung der Teilhabe aller Adressat_innengruppen nicht auf einzelne abgegrenzte Bereiche beschränken können, sondern dass verschiedene Adressat_innen ganz differenziert unterstützt werden müssen, um deren verschiedene Bedarfe abdecken zu können.

Kinder mit einer chronischen Erkrankung oder Behinderung

Familien mit chronisch erkrankten Kindern oder Kinder mit körperlicher oder geistiger Behinderung können

teilweise nur **wenige Angebote** nutzen. Daher sollten im Rahmen des Präventionskonzeptes verstärkt Kooperationen mit den Institutionen bspw. aus dem Bereich der Behindertenhilfe geknüpft und gegebenenfalls spezifische Angebote geschaffen werden. Zugleich ist es nötig, die bestehenden Angebote inklusiv zu gestalten, dass diese auch von Kindern mit Behinderung genutzt werden können.

Alleinerziehende

Vergünstigungen im Rahmen von Familienpreisen sind häufig eher auf eine vierköpfige Familie ausgerichtet, so dass für Alleinerziehende solche Vergünstigungen **kaum einen finanziellen Vorteil** bieten. Daher gilt es, Vergünstigungen, die seitens der Stadt oder im Rahmen der KBC bestehen, in Bezug auf deren Nutzen für Alleinerziehende zu prüfen und ggf. an deren Lebenssituation anzupassen.

Jugendliche und junge Erwachsene

Dass die Teilhabe von Jugendlichen an den Angeboten mit steigendem Alter abnimmt, kann daran liegen, dass **je nach Lebensphase verschiedene Wünsche und (soziale) Teilhabeanforderungen** im Vordergrund stehen. So kann z. B. die Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio deutlich attraktiver als eine Mitgliedschaft im Verein sein. Hinzu kommt, dass Jugendliche, die ein starkes Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und Austausch in der Peergroup haben, auch **Räume benötigen, in denen sie sich frei treffen** und Zeit verbringen können. Solche lebensphasenspezifischen Veränderungen sollten in die Weiterentwicklung von Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene miteinfließen.

Familien aus Teilorten

Dass der Bekanntheits- und Nutzungsgrad von Hilfen und Unterstützungsleistungen in den Tübinger Teilorten deutlich geringer ist, kann einerseits an einem Informationsdefizit liegen oder daran, dass Zugangsschwellen bestehen, bspw. weil der Ort, an dem die Angebote stattfinden, aufgrund der Entfernung nicht oder nur schwer erreicht werden kann, insbesondere wenn die Transportmöglichkeiten begrenzt oder lange Pendelzeiten erforderlich sind. Diese Hindernisse sollten anerkannt und nach Lösungen gesucht werden, um sie abzubauen und die Teilnahme von Familien aus Teilorten zu verbessern. Dies kann die Bereitstellung von Transportmöglichkeiten, die Schaffung von Angeboten in der Nähe und die stärkere Nutzung von Informations- und Kommunikationskanälen umfassen.

Angebote für Familien jeder (sozialer) Herkunft

Nicht alle Angebote sind für alle Familien gleichermaßen zugänglich oder attraktiv, aufgrund zweier Faktoren: erstens dem Selbstausschluss, weil sie an manchen Angeboten nicht teilnehmen wollen, weil sie sich bspw. nicht wohlfühlen oder andere Angebote favorisieren und zweitens dem Ausschluss aufgrund von Ressourcen und Rahmenbedingungen, welche die Teilnahme an Aktivitäten für manche Familien einschränken oder unerschwinglich machen. Eine Mittelschichtorientierung bzw. bildungsbürgerliche Ausrichtung der Angebote, bei denen vielleicht ein bestimmtes Bildungsniveau oder spezifische Vorkenntnisse bzw. Fähigkeiten vorausgesetzt werden, sollten daher mit Blick auf Diversität und Inklusion angepasst werden. Einige Angebote können auch finanziell anspruchsvoll sein, z. B. weil Folgekosten entstehen. Daher sollten die Möglichkeiten und Bedürfnisse aller Familien, unabhängig von derer (sozialen) Herkunft im Vordergrund stehen, während gleichzeitig Lösungen gesucht werden, wie Zugangsschwellen abgebaut und Folgekosten reduziert oder vermieden werden können. Zugleich sind sich einige Institutionen, die beim Runden Tisch Kinderarmut engagiert sind, hinsichtlich dieser Themen bewusst und bieten daher niederschweligen Familienbildungsangebote an. An diesem Beispiel orientiert, könnten weitere an den Bedarfen und Interessen der Adressat_innen orientierten Angebote auch im Freizeit- und Kulturbereich entwickelt werden.

Informationsfluss über Hilfen und Unterstützungsleistungen verbessern

Die Ergebnisse der Evaluation haben gezeigt, dass eine Reihe von bestehenden Hilfen und Unterstützungsleistungen vielen Familien nicht bekannt sind. Dabei handelt es sich bspw. um den Zugang zu finanziellen Leistungen bzw. deren Beantragung, aber auch um konkrete Angebote. Das betrifft die Angebote und Leistungen im Rahmen des BuT ebenso wie Vergünstigungen durch die KBC, etwa bei der Inanspruchnahme von Sport- oder kulturellen Angeboten. Um den Informationsfluss zu verbessern, bedarf es der engen Zusammenarbeit aller Akteur_innen, die Hilfe und Unterstützung anbieten, um Informationen zu bündeln und möglichst breit zu streuen und gezielt Unterstützung anbieten zu können. Dem Netzwerk TAPs kommt hier auch weiterhin eine große Bedeutung zu.

Adressat_innengerechte Gestaltung der Information(sverbreitung)

Um eine bestmögliche Aufklärung unter den Familien zu gewährleisten, müssen **geeignete Informationskanäle für die Adressat_innen** gefunden werden, die regelmäßig reflektiert und mit Blick auf die genutzten Informationskanäle angepasst werden müssen. Eine stärkere Nutzung von **sozialen Medien** (z. B. Facebook, Twitter, Instagram, Telegram, WhatsApp) könnte bspw. ein Weg sein, um Informationen über Angebote und Programme stärker unter den jüngeren Zielgruppen zu verbreiten. Auch das Anregen der Einrichtung von informellen Chat-Gruppen von und für verschiedene Adressat_innengruppen ist eine weitere Möglichkeit, Informationen informell verbreiten zu können. Eine weitere Möglichkeit sind bspw. Informationsstände bei Supermärkten, bei Kinder- oder Stadtfesten. Mittels des **persönlichen Kontakts** kann bereits Vertrauen entstehen, auf das bei einer potenziell folgenden Kontaktaufnahme weiter aufgebaut werden kann. Eine wichtige Rolle spielt hierbei generell die **sprachliche Zugänglichkeit der Informationen**. So sollten Posts in den sozialen Medien, Homepages, Newslettern aber auch schriftliche Informationsmaterialien wie Broschüren oder Flyer in unterschiedlichen, an den Adressat_innen angepassten Sprachen oder in einfacher Sprache gestaltet sein oder anhand von Piktogrammen dargestellt werden können. Für Kinder und Jugendliche sollten die Informationsmaterialien **jugendgerecht** gestaltet werden, dabei kann professionelle Werbung helfen, die jungen Adressat_innengruppen auch direkt anzusprechen.

Systematisierung und Strukturierung der Informationen

Die hohe Anzahl der Angebote im Rahmen des Tübinger Präventionskonzeptes und die jeweils damit verbundenen Modalitäten wirken auf viele Adressat_innen an mancher Stelle **unübersichtlich** und die Informationen dazu **wenig verständlich**. Abhilfe schaffen könnte hier eine Strukturierung der Angebote bspw. nach Altersphasen der Kinder, nach Themen, Datum bzw. Zeitraum und/oder nach Kosten. Ein solches Vorhaben ließe sich mit einer **Online-Tool für die Adressat_innen**, in der die jeweiligen Angebote eingetragen und entsprechender Kategorien gefiltert werden können, realisieren. Um die Adressat_innenorientierung auch auf sprachlicher Ebene zu gewährleisten, sollte dieses Tool ebenfalls in leichter Sprache und neben Deutsch in weiteren Sprachen gestaltet sein. Diese Optimierungsmöglichkeiten des Informationsflusses sollten in **Kooperation aller am Familiensystem Beteiligten** sowohl in der alltäglichen Kommunikation mit der Zielgruppe als auch im Rahmen gezielter Informationen umgesetzt werden.

Informelle und niederschwellige Informationswege und Unterstützungsangebote

Neben den von dem Präventionskonzept ausgehenden Informationskanälen zeigte die Evaluation auch die große Bedeutung **informeller Netzwerke**. Hierzu sollten (Sozial-)Räume, in denen sich die Familien ungezwungen austauschen können und diese auch für den eigenen Bedarf nutzen können, verfügbar gemacht werden. Zentral ist dabei, dass die hier gewonnenen **Informationen, Hinweise und Kritik** auch wieder **an die Institutionen zurückgetragen** werden. Möglich ist dies z. B. im Rahmen der bereits bestehenden Elterncafés, den offenen Familientreffs, den Stadtteiltreffs oder des Familienzentrums eliko. Diese bewährten Treffs und Gruppen sollten weiter ausgebaut werden, um die Eltern möglichst niederschwellig zu erreichen. Parallel dazu können die Räume auch dazu beitragen, die **Beteiligung von Eltern an den Angeboten** zu fördern. Zusätzlicher Vorteil dieser Angebote ist, dass die Adressat_innen direkt und unkompliziert bei dem Gehen der weiteren Schritte mit Blick auf die Wahrnehmung von Unterstützungsangeboten **begleitet** werden können.

Haupt- und Ehrenamtliche in ihrer Tätigkeit unterstützen

Das Präventionskonzept wird von sehr engagierten und professionellen Haupt- und Ehrenamtlichen umgesetzt und weiterentwickelt. Auf dieses Engagement aufbauend, können die Haupt- und Ehrenamtlichen stärker unterstützt und mit Blick auf ihre Tätigkeit weiter geschult werden, aber auch die Adressat_innen für ein Engagement gewonnen werden. Auch Vereine könnten noch mehr in ihren Angeboten für Familien mit wenig Geld zu unterstützt werden.

Förderung des Ehrenamts der Adressat_innen

Dass insbesondere der Peer-to-Peer-Ansatz in Bezug auf den Informationsfluss über mögliche Unterstützungsleistungen eine sehr gute Wirkung zeigt, wurde mit der Evaluation herausgearbeitet. Ein solches Engagement sollte weiter gefördert werden, bspw. durch den Engagementnachweis Baden-Württemberg oder den sogenannten Qualipass für Jugendliche und Erwachsene. Dass sich das Engagement sowohl durch **Aufwandsentschädigungen** als auch mit Blick auf **Kompetenzen**, die bspw. für Jugendliche in Bezug auf die berufliche Zukunft relevant sein könnten, auszahlen kann, kann zudem zu einem Ausbau des ehrenamtlichen Engagements beitragen.

Unterstützung bei der Einrichtung von Sozialfonds für Vereine

Mit Sozialfonds für Vereine sind teilweise auch **finanzielle Unterstützungen oder Leistungen für Mitglieder** vorgesehen. So können z. B. Folgekosten für finanziell benachteiligte Mitglieder gedeckt werden. Bei der Beantragung bzw. Bereitstellung dieser finanziellen Unterstützungsleistungen sollten Vereine unterstützt werden, um Informationen über verschiedene Arten von Sozialfonds und deren Einrichtung bzw. Antragsstellung zu erhalten, etwa in Form von Informationsveranstaltungen, Broschüren oder direkter Beratung. Zudem können die Unterstützungsmöglichkeiten von der Stadt oder dem Landkreis aktiv beworben werden und darauf hingewiesen werden, wie sowohl Vereine als auch Mitglieder profitieren können.

Armutssensibilität ausdehnen und Stigmatisierung reduzieren

Familien mit wenig Geld und die Kinder und Jugendlichen geraten trotz einer starken Armutssensibilität von Fachkräften und Ehrenamtlichen in Situationen, die für sie aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Situation beschämend sind. Die **Sensibilisierung** aller am Tübinger Präventionskonzept beteiligten Institutionen, aber auch eine generell **diskriminierungssensible** Haltung stellen eine dauerhafte Aufgabe im Präventionskonzept dar. Neben regelmäßigen thematischen Schulungen und der Schaffung von Reflexionsräumen für die Haupt- und Ehrenamtlichen ist eine weitere Möglichkeit, den Umgang mit der KBC zu normalisieren. Z. B. indem KBC-Vergünstigungen bzw. Angebote mit einem ausdrucksstarken Label versehen werden oder indem in Antragsformularen der Vereine die KBC bereits als Angabemöglichkeit vorhanden ist.

Qualitätssicherung und Evaluation

Durch die regelmäßige Überprüfung der Qualität und die Evaluation des Tübinger Präventionskonzeptes, was auch der Selbstanspruch der Beteiligten ist, können Erfolge gesichert und Schwachstellen identifiziert und verbessert werden. Dass bei der Konzeption und Umsetzung des Präventionskonzeptes eine sehr hohe Qualität und Professionalität bei gleichzeitigem Verständnis für die Lebensrealitäten betroffener Familien besteht, zeigt sich in dem starken Engagement der beteiligten Akteur_innen, den laufenden Anpassungen an die Adressat_innen und im Interesse, das Präventionskonzept mittels einer externen Evaluation weiterzuentwickeln.

Wie wirksam sind das Tübinger Präventionskonzept und die damit verbundenen Angebote und Maßnahmen? Wirkungsfragen sind nicht einfach zu beantworten, weil der Erfolg des Konzepts nicht direkt messbar oder belegbar ist, zu vielschichtig sind die Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren auf die Lebenssituation von einkommensschwachen Familien. Erkenntnisse über einzelne Bausteine und Maßnahmen des Konzeptes geben aber wertvolle Ansatzpunkte zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Präventionsarbeit – wie bspw., ob die Angebote als hilfreich von den Adressat_innen wahrgenommen werden, wie sie und Fachkräfte das Programm bewerten oder woran es noch fehlt. Nur indem die Ziele und Ergebnisse des Tübinger Präventionsprojektes immer wieder überprüft werden, können Nachhaltigkeit und der Erfolg des Programms sichergestellt werden. Dabei geht es weniger um die Analyse der einzelnen Angebote, sondern vielmehr um die systematische Zusammenführung von verschiedenen Datenquellen sowie Meinungen und Einstellungen sowohl der Adressat_innen als auch der Fachkräfte und Netzwerkakteur_innen. Durch die Einbeziehung verschiedener Perspektiven und die Anwendung unterschiedlicher Methoden und Instrumente können Betroffene als Expert_innen in eigener Sache und das Fachwissen der Akteur_innen einfließen. Dass Tübingen dies systematisch evaluieren lässt, ist daher ein Zeichen für den hohen Qualitätsanspruch und den Willen, die Situation für Familien, die von Armut betroffen oder bedroht sind, zu verbessern.

Partizipation der Adressat_innen konsolidieren

Damit Tübinger Familien, die von Armut bedroht oder betroffen sind, ihre Meinung zum Tübinger Präventionskonzept nachhaltig äußern und dieses dadurch auch mitgestalten können, bedarf es der Entwicklung einer **niederschweligen Beteiligungskultur**, die eine Teilnahme von Adressat_innen mit unterschiedlichen Erfahrungen, mit unterschiedlichem sozialen und/oder sprachlichen Hintergrund und unterschiedlichen Perspektiven ermöglicht. Die Beteiligung kann auf ganz verschiedene Arten und auch mit kleineren Formaten ermöglicht werden, bspw. über niederschwellige Versammlungen, wenig formalisierte Gruppendiskussionen oder schriftliche Abfragen in den Stadtteiltreffs, Online-Plattformen oder sozialen Medien, die nicht nur praktikabel sind, sondern auch von den Adressat_innen explizit gewünscht sind.

Vernetzung mit der Forschung zu Kinder- und Familienarmut in Deutschland

Die Lebensstile von Familien sind dynamisch und Problemlagen verändern sich im Lauf der Zeit. Das Wissen um

diese Dynamik ist in dem Präventionskonzept bereits seit Beginn fester Bestandteil, sodass sich die Beteiligten laufend auf aktuellem Stand halten. Dies macht neben den anderen bereits genannten Aspekten die Qualität und Professionalität des Präventionskonzepts aus. Tübingen kann mit seiner sehr systematischen, breit angelegten und innovativen Vorgehensweise Modell für andere Kommunen sein. Dies wird auch bereits häufig angefragt. Es lohnt sich, den Tübinger Ansatz vermehrt und regelmäßig in gutem Austausch mit dem aktuellen Forschungsstand zu verzahnen. Es lohnt sich, Veröffentlichungen der Wohlfahrtsverbände und Sozialforschungsinstitute im Bereich Kinder- und Familienarmut zu verfolgen und zugleich die erfolgreichen Tübinger Ansätze auch überregional einzubringen. Erfahrungen und aktuelle Entwicklungen zu beobachten und entsprechend darauf zu reagieren, trägt zu gelingender Kinderarmutsprävention bei. Aktuelle Forschungsergebnisse sollen und werden weiterhin in die Weiterentwicklung des Tübinger Präventionskonzeptes produktiv eingebunden, da sie wertvolle Erkenntnisse liefern können, um die Effektivität und Effizienz des Tübinger Präventionskonzeptes zu steigern, fundierte Entscheidungen zu treffen und bestmöglich auf die Bedürfnisse der Adressat_innen einzugehen. Umgekehrt trägt die Evaluation des Tübinger Präventionskonzepts selbst zur (Praxis-) Forschung im Bereich der Präventionsketten und Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut bei.

Zum Abschluss der Handlungsempfehlungen ist wichtig zu erwähnen, dass mit dem Engagement und der Professionalität der Haupt- und Ehrenamtlichen des Tübinger Präventionskonzepts bereits eine deutliche Verbesserung der Situation von Familien mit wenig Geld erzielt werden konnte. Es liegt in der Natur von Evaluationen, nicht nur das Geschaffte in den Blick zu nehmen, sondern auch weitere Potenziale zur Weiterentwicklung und gleichzeitig Grenzen der Handlungsspielräume zu identifizieren. Festzuhalten ist, dass das Tübinger Präventionskonzept ankommt und für die betroffenen Familien von hohem Nutzen ist. Da Armut jedoch ein komplexes und vielschichtiges Phänomen ist, kann es nicht eine abgeschlossene Lösung geben – vieles muss stets neu angepasst und weiterentwickelt werden. Dass das Tübinger Präventionskonzept die stete Weiterentwicklung des Programms als Grundlagenaufgabe betrachtet, zeigt den hohen Qualitätsanspruch der Akteur_innen auf. Zugleich ist damit verbunden, dass umso mehr Wissen über die Bedarfe von Familien mit wenig Geld vorhanden ist, desto mehr Anpassungsmöglichkeiten sich bieten und Lücken sichtbar werden. Hier gilt es, genau zu prüfen, was Aufgabe des Tübinger Präventionskonzepts sein kann – und was nicht. Daher sollte das Präventionskonzept nicht mit Erwartungen überfrachtet werden, denn bundespolitische Fehler und strukturelle Gründe für die schwierige ökonomische

Lage von Familien, wie zu geringe Sozialleistungen, die die Armutsgefährdungsgrenze unterschreiten, können nicht auf lokaler Ebene gelöst werden: Hier bedarf es auf bundespolitischer und gesamtgesellschaftlicher Ebene anderer Strategien. Dennoch wurde in Tübingen auf lokaler Ebene für die Familien mit wenig Geld sehr viel erreicht und die Teilhabemöglichkeiten von Familien in Tübingen deutlich verbessert.

Fazit und Ausblick

Die vorliegende Evaluation liefert wertvolle Erkenntnisse für die weitere Arbeit des Runden Tisches Kinderarmut. Sie bestätigt die Wirksamkeit der bestehenden Ansätze in den fünf Handlungsfeldern des Präventionskonzepts. Die breite Vernetzung und die Kooperation sehr zahlreicher Akteure der Stadtgesellschaft bewährt sich, sie schafft Synergien und erhöht den Wirkungsgrad der vielfältigen Hilfen. Über die Netzwerke TAPs und INET erreicht man sehr viele Multiplikator*innen und dadurch die Familien in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. Als Schlüsselprojekt für Teilhabe erweist sich die KreisBonusCard (KBC), deren zahlreiche Vergünstigungen von den Familien als besonders hilfreich bestätigt werden. Viele weitere auf den Weg gebrachten Angebote und Strukturen (u.a. Schwimmen für alle Kinder, Entlastung für Alleinerziehende, Clearingstelle Wohnen) werden als gut und wichtig erachtet. Die Informationslage über Hilfeangebote hat sich gegenüber der ersten Kinderarmutsstudie in Tübingen erheblich verbessert, wenngleich es hier dauerhaft zu tun gibt.

Durch die Evaluation sind viele Ansatzpunkte für eine sinnvolle Weiterentwicklung herausgearbeitet worden. In allen Handlungsfeldern des Präventionskonzepts werden die Ziele auf Grundlage der Ergebnisse neu abgesteckt und Maßnahmen entwickelt. Das Tübinger Präventionskonzept wird entsprechend fortgeschrieben, dies erfolgt gemeinsam mit allen Beteiligten des Runden Tisches Kinderarmut. Beispielhaft hier für jedes Handlungsfeld die ersten konkreten Zielsetzungen und Schritte.

Handlungsfeld: Soziale und kulturelle Teilhabe

Das Schlüsselprojekt in diesem Handlungsfeld ist die KreisBonusCard (KBC). Ihr Nutzen für die Familien wird klar bestätigt. Als künftige Handlungsschwerpunkte leiten sich aus der Evaluation ab:

- KBC-Angebote noch besser darstellen und sichtbar machen
- besser informieren über Zugangsvoraussetzungen (v.a. Wohngeld, Kinderzuschlag, KBC extra, hier gibt es zu viele Fehlinformationen)
- KBC-Angebote für Jugendliche prüfen und ausbauen
- die Bedürfnisse von Jugendlichen auch in der Planung öffentlicher Räume berücksichtigen
- mit Vereinen Lösungen suchen für das Thema Folgekosten (z. B. Ausstattung, Ausflüge, Spartenbeiträge)
- Angebote prüfen für bestimmte Zielgruppen: Familien in Teilorten, Alleinerziehende, Kinder mit Beeinträchtigung

Handlungsfeld: Existenzsicherung

Die Evaluation bestätigt die Bedeutung von beratenden und unterstützenden Stellen wie z. B. Stadtteilsozialarbeit und Clearingstelle Wohnen. Dennoch gibt es Unwissenheit über existenzsichernde staatliche Leistungen und die Freiwilligenleistung KBC extra sowie Wünsche nach Vereinfachung der Zugänge. Nach wie vor ist es für Familien eine große Herausforderung, eine passende Wohnung zu finden. Handlungsleitend für uns ist daher:

- Behördengänge und Anträge wo immer möglich vereinfachen
- Personen an zentralen Stellen (z. B. Servicecenter Betreuung, Wohngeldstelle) als TAPs schulen,
- Familien ganz konkret beim Ausfüllen von Anträgen besser unterstützen (sowohl digital als auch analog),
- Bezahlbaren Wohnraum kommunalpolitisch weiter nachdrücklich verfolgen

Handlungsfeld: Bildung und Beruf

Die Evaluation macht deutlich, dass durch TAPs viele Multiplikator_innen an KiTas und Schulen im Hinblick auf Armut gut sensibilisiert sind. Schulkindebetreuung und Schulsozialarbeit werden gut erreicht, der Infofluss zu Lehrkräften könnte besser sein, auch mit Blick auf die Nutzung des BuT. Das Netzwerk INET wird als wichtiger Zugang zu Eltern mit Migrationshintergrund bestätigt. Handlungsansätze sind:

- Schulen (v.a. Lehrkräfte) noch mehr in die Kinderarmutsprävention einbeziehen, informieren und sensibilisieren
- Zugänge zu Lernförderung und Nachhilfe verbessern, vermehrt an den Schulen selbst ansiedeln
- Sozialberatung als Zugang zu Familien an den Schulen erproben

Handlungsfeld: Gesundheit

Im Handlungsfeld Gesundheit kann Schwimmen für alle Kinder als Leuchtturmprojekt bezeichnet werden. Dieses ehrenamtlich getragene Angebot ist sehr vielen Familien mit wenig Geld bekannt und wird genutzt. Hier gelingt es in vorbildlicher Weise, Zugang zu Familien zu bekommen. Weitere Handlungsbedarfe sind:

- AK Seelische Gesundheit weiterführen und Angebote stärken

- zielgruppenspezifische Bewegungsangebote umsetzen (z. B. für Mädchen mit Migrationshintergrund)
- Angebote und Orte für Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum in den Stadtteilen schaffen und erhalten

Handlungsfeld: Eltern stärken

Um Eltern zu stärken, müssen sie zunächst über Angebote und (finanzielle) Unterstützungsmöglichkeiten Bescheid wissen. Das Netzwerk TAPs ist hier als Schlüsselprojekt zu sehen; in der Evaluation wird dieser Zugang zu Familien über Multiplikator*innen sehr bestätigt. Die Frage, wie man Familien noch besser erreichen und informieren kann, ist auch künftig eine Herausforderung, neue Wege sind zu suchen:

- Informationskanäle für Familien verbessern und modernisieren (Stichwort Social Media)
- neue Beteiligungsformate für Familien in Armutslagen erproben
- Niedrigschwellige Angebote für Eltern sichern und ggf. ausbauen (z. B. Mütter im Gespräch, Starthilfekurs Jobcenter, Eltern-Kind-Gruppen)
- Kooperationen vertiefen (z. B. zwischen Jobcenter und Stadtverwaltung)

Handlungsfeldübergreifend soll weiterhin daran gearbeitet werden, mehr Armutssensibilität in Institutionen zu erwirken und Betroffene stärker zu beteiligen, z. B. Peer-to Peer-Ansätze zu entwickeln. Die Verknüpfung der kommunalen Armutsprävention mit landes- und bundespolitischen Aufgaben soll vermehrt erfolgen, die Landtags- und Bundestagsabgeordneten in die Themen einbezogen werden. Die AG Jugend, eine Untergruppe des Runden Tisches Kinderarmut, wird weiterhin (Jugend-) Armut und die damit verbundenen Herausforderungen in die öffentliche Diskussion bringen. Mehr kreisweite Kooperation in der Kinderarmutsprävention wird ein Schwerpunkt der nächsten Jahre sein; ein Abbau des starken Gefälles im Bereich der Mobilität und Teilhabeleistungen anzustreben. Häufig eingehende überregionale Anfragen nach Information und Beratung zu den Tübinger Ansätzen, werden soweit es die Ressourcen zulassen, beantwortet.

Die Evaluationsergebnisse werden in verschiedenen Formaten innerhalb der Stadtverwaltung, im Netzwerk TAPs und für die interessierte Öffentlichkeit vorgestellt. Für

2024 ist ein Fachtag zu Armutsprävention und Armutssensibilität geplant. Aus allen diesen Formaten werden sich die weiteren Handlungsschwerpunkte präzisieren. Zur Umsetzung der künftigen Aufgaben wird Tübingen weiterhin Teil der landesweiten Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut unter Federführung des Sozialministeriums Baden-Württemberg sein.

Weiterführende Informationen

- Abschlussbericht Evaluation des Tübinger Präventionskonzeptes gegen Kinderarmut „Gute Chancen für alle Kinder“, 2023
- Tübinger Präventionskonzept „Gute Chancen für alle Kinder“, Hrsg. Universitätsstadt Tübingen, 2020
- Forschungsbericht (Langfassung) „Gute Chancen für alle Kinder – mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“, Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der DHBW Stuttgart, 2014
- Projektabschlussbericht (Kurzfassung) „Gute Chancen für alle Kinder – mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“, Universitätsstadt Tübingen, 2014
- Internetseite www.buefa-tue.de des Bündnisses für Familie (hier umfassende aktuelle Informationen zum Runden Tisch Kinderarmut und den Projekten)
- Informationen und Prospekte zu den einzelnen Angeboten des Präventionskonzepts sind erhältlich bei der Stabsstelle Familie, Universitätsstadt Tübingen

